

Erscheint täglich
früh 6 1/2 Uhr.

Redaction und Expedition
Friedrichstraße 33.
Verantwortl. Haupt-Redacteur
Dr. Pötzner in Leipzig.
Für d. polit. Theil verantwortlich
Dr. Arnold Rodeck in Leipzig.
Annahme der für die nächst-
folgende Nummer bestimmten
Inserate am Montag bis
3 Uhr Nachmittags, an Sonn-
und Festtagen früh bis 9 Uhr.
In den Filialen für Inf.-Annahme:
E. H. Schmidt, Universitätsstr. 22,
Louis Löbke, Rathhausstr. 18, v.
nur bis 1/3 Uhr.

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Kuflage 14,600.
Abonnementpreis vierteljährlich 4 1/2 Thlr.,
incl. Frachtlohn 5 Thlr.,
durch die Post bezogen 6 Thlr.
Jede einzelne Nummer 30 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Schließen für Extrablätter
ohne Postbefreiung 36 Pf.,
mit Postbefreiung 46 Pf.
Inserate 1000 Courtpoints, 20 Pf.
Größere Schriften laut unserem
Preisverzeichnis. — Tabellarische
Zähl nach höherem Tarif.
Reklamen unter dem Rubricationspreis
die Spaltzeile 40 Pf.
Inserate sind stets an d. Expedition
zu senden. — Abgabe wird nicht
gegeben. Zahlung pro numerando
oder durch Postwechsel.

№ 299.

Mittwoch den 25. October

1876.

Bekanntmachung.

Die 135 A betragenden Jahreszinsen der
zur Unterstützung für ältere Jungfrauen in Leipzig, welche ihren Lebens-
unterhalt durch Nähen, Sticken, Stricken und sonstige dergleichen
weibliche Handarbeiten erwerben oder früher erworben haben, aber
in Folge Krankheit, Alters- oder Augenschwäche völlig arbeitsunfähig
oder auch nur minder arbeitsfähig geworden sind,
bestimmten **Louisenstiftung** sollen demnächst von und verteilt werden und fordern wir nach
vorstehenden Stiftungsbestimmungen geeignete Bewerberinnen hierdurch auf, ihre bezüglichen Gesuche
bis zum 1. November d. J. bei uns (Rathhaus 1 Treppe, im Eingangsbureau, Zimmer
Nr. 7) einzureichen.
Leipzig, den 18. October 1876.
Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Cerutti.

Bekanntmachung.

Wir haben beschlossen, der Schulgasse den Namen
Schulstraße
beizulegen, was wir andurch zur öffentlichen Kenntniß bringen.
Leipzig, den 23. October 1876.
Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Resser Schmidt.

Gemeinnützige Gesellschaft.

Leipzig, 24. October. Allmählich erwacht
das öffentliche Leben aus dem langen Sommer-
schlafe, der sich bei uns infolge der dazwischen
liegenden Messe bis tief in den Herbst hinein zieht.
Dem Städtischen Verein, der in voriger Woche
wieder aufmachte, ist nun auch der andere leitende
Verein unserer Stadt, die Gemeinnützige Gesell-
schaft, gefolgt. Diese eröffnete gestern Abend
ihren diesjährigen Winterklus mit einer Ver-
sammlung, die im neuen Saale von Trietschler
hattand. Die Wahl des neuen Vocals erwies
sich als ein glücklicher Griff. Der geräumige
und doch nicht allzu weiträumige, hell erleuchtete
und gut ventilirte Saal, dessen Wände vielleicht
noch eines lebhafteren Schmuckes bedürfen, macht
einen stattlichen Eindruck. Leider füllte er sich
nur langsam — ein fast beliebiger gewöhnlicher Miß-
brauch, der durchaus nicht weichen will; erst
gegen 1/3 Uhr konnte die Versammlung eine sehr
gut besuchte genannt werden.

Der Vorsitzende, Herr Handelskammersecretär
Dr. Senfel, hieß Mitglieder und Gäste im neuen
Vocal willkommen. Die Gesellschaft sei ihrem
Zwecke treu geblieben, welcher darin bestehe, die
öffentliche und gemeinnützige Thätigkeit der frei-
sinnigen Elemente der Bürgerchaft anzuregen und
für diese Thätigkeit als Mittelpunkt zu dienen.
Doch schle es in der Gesellschaft noch am rechten
sichtbaren Leben, wie dies namentlich an der Zahl
der Teilnehmer bei den gewöhnlichen Versammlun-
gen zu bemerken gewesen sei. Man habe früher
die Schuld auf den „kalten Fußboden“ des alten
Vocals geschoben, um den Vorwurf der Unzeit
abzuwehren (Pötzner); dieser Einwand falle
zunehmend mit dem Einzuge in den neuen Räume
hinweg. Gerade jetzt thue doppelter Eifer noth.
Wir leben wieder vor den Reichstagswahlen.
Die conservative Partei mache erhebliche An-
strebungen zu einer Rückwärtsbewegung im grob-
artigen Maßstabe. Andererseits sei von einem
Rückgange der Socialdemokratie nicht zu sprechen;
sie sei rühriger denn je und die Liberalen hätten
alle Ursache, ihre Kräfte zu sammeln, um nach
beiden Seiten hin Front machen zu können (Zus-
timmung).

Der Schriftführer, Herr Rechtsanwalt S a c h s,
erhielt hierauf Bericht über die Thätigkeit im
verwichenen Vereinsjahre. Es wurden im vorigen
Winter 9 größere Vorträge gehalten (wobei zu
bebauern war, daß gerade aus Leipzig so wenige
Herren sich zur Abhaltung von Vorträgen bereit
finden). Der Tag der Errichtung des deutschen
Reichsreichs (19. Januar) wurde festlich begangen.
Communalpolitisch und politisch bethätigte sich die
Gesellschaft, die jetzt 380 Mitglieder zählt, bei
den Stadtverordnetenwahlen, bei der mit dem
Städtischen Verein gemeinsam abgehaltenen Wähler-
versammlung, in welcher der Landtagsabgeordnete
Krause Bericht erstattete u.

Der Vorsitzende ergreift hierauf nochmals zu
einigen ergänzenden Mittheilungen das Wort.
Der von der Gesellschaft angeregte Verein zur
Berührung der Hauswirthschaft wird in kürzester
Zeit ins Leben treten. Der Beitritt von Mit-
gliedern der Gesellschaft zu der neu begründeten
freihändlerischen Vereinigung ist wünschenswerth.
In Sachen der bevorstehenden Reichstags-
wahl hat der Vorstand beschlossen, mit dem
Vorstand des Städtischen Vereins in Ver-
bindung zu treten und mit diesem die Bildung
eines gemeinsamen Comités zu vereinbaren. Die
dazu erforderliche Ermächtigung wird von der
Versammlung einstimmig erteilt.

Es tritt nun Herr Regierungsrath Professor
Dr. Böhmert aus Dresden die Rednerbühne,
um in längerem Vortrage über das Reichs-
bahnenproject und dessen Behandlung
auf dem volkswirtschaftlichen Congreß zu be-

richten. Der Redner schließt einleitende Betrachtun-
gen über die Gründe der Bewegung für den
Reichsbahnenplan voran. Der neugewonnenen
Freiheit, der entseffelten Concurrenz ungewohnt,
habe das Wirtschaftleben in Deutschland
schlimme Jahre der Ausbeutung und Ueber-
sättigung durchmachen müssen. Dies habe eine
Gegenströmung veranlaßt. Der Staat, dessen
Thätigkeit früher nicht eng begrenzt werden
konnte, solle nun zu Hülfe eilen, um die losge-
lassenen Freiheitsgeister zu bändigen und zu
Gunsten der von ihm vertretenen öffentlichen
Interessen die vorbrüllenden Privatinteressen
zurückzuwerfen. Auf dem Gebiete des Eisenbahn-
wesens sei es in den Gründerjahren ganz besond-
ers toll und schwindelhaft getrieben worden, daher
hier die Staatsbühne doppelt dringend an-
gerufen worden sei. Schon die Eisenbahn-
commission des preussischen Abgeordneten-
hauses, die durch das Auftreten Kallers gegen Wagener
und Putbus veranlaßt worden, habe die
Heilung der eingerissenen Mißstände im Staats-
bahnsystem gesucht. Eine Kassen erregende
Flugschrift, die aus dem Reichsbahnenplan
nahelstehenden Kreisen zu stammen schien, habe
die immer drückender gewordene Tarifserhöhung
als eine Folge der jetzigen Eisenbahnzustände hin-
gestellt und als einziges Mittel, die Erhöhung
rückgängig zu machen, die Vereinigung der Eisen-
bahnen in den Händen des Reichs gepriesen. Da
der Reichskanzler selbst sich für diesen Plan zu
interessiren schien, so wurde die Frage bald zu
einer hochpolitischen gemacht und jede Gegen-
schaft als particularistisch verfahren. Dann kamen
die Reichsbahnenabhandlungen im preussischen Lan-
tag, die sehr ernüchternd wirkten, zumal der
Kanzler selbst erklärte, daß es sich nur um
den Ankauf preussischer dominirender Linien
handeln könne. Als nun der Volkswirtschaftliche
Congreß, der die Frage auf seine Tages-
ordnung gesetzt hatte, am 25. September d. J.
in Bremen zusammentrat, waren bereits andere
Fragen, namentlich die Freihandels- und Schul-
zollfrage, in den Vordergrund des öffentlichen
Interesses getreten, so daß dieses noch immer un-
klar, nicht hinlänglich vorbereitete Thema erst an
letzter Stelle und durchaus nicht erschöpfend be-
sprochen wurde.

Der Redner suchte nun möglichst objectiv die
Gründe darzulegen, welche die Vertheidiger des
Reichsbahnenprojectes auf dem Congresse ins Feld
führten. Unter diesen ging Prof. Adolf Wagner
aus Berlin besonders scharf ins Zeug. Derselbe
führte aus, es handle sich nicht um einen Kampf
zwischen Staats- und Privatbahnen, sondern um
einen Kampf zwischen Staatsbahnen und Aktienunter-
nehmungen, die nicht die Bedürfnisse des Verkehrs
befriedigen, sondern speculiren wollten, die sich daher
die besten Linien ansuchten, während der Staat die
schlechten in die Hand nehmen müsse. Die Privat-
bahnen wollen und müssen Geld verdienen, der
Staat aber könne das öffentliche Interesse voran-
stellen und auch die Ueberschüsse zum allgemeinen
Besten verwenden. Eisenbahnen seien wie Straßen
und Wege keine privaten, sondern allgemeine Objecte
und müssen daher der Gewalt des Staates unter-
liegen. Die vielbesprochenen Mängel des Eisenbahn-
wesens hätten ihren Grund in der Vielheit der
Leitung und könnten nur bei centraler Leitung,
nach Art des Post- und Telegraphenwesens, be-
seitigt werden.

Dem gegenüber macht Prof. Böhmert geltend,
daß das reine Staatsbahnsystem vielleicht ein-
mal die Zukunft haben könne, wenn alle Bahnen
aufgebaut seien, daß wir aber vorläufig und auf
lange Zeit der Hülfs- und Mitbewerbung
des Private Capitals nicht entzählen könnten. Der
Theorie, daß die Eisenbahnen öffentliche Wege
seien, widerspreche die Thatsache; in allen großen
Verkehrsändern, in England, Frankreich, Amerika,

der Schweiz sei es eben anders. Die erfolgreiche
Eisenbahnwirtschaft einzelner Klein- und Mittel-
staaten sei durchaus noch nicht maßgebend für
Großstaaten. In Deutschland sei das gemischte
System (Staats- und Privatbahnen) historisch
und praktisch entwickelt; daran sei anzuhängen.
Gut geleitete Privatbahnen seien ein Sporn für die
Staatsbahnen, wie dies gerade von Leipzig aus dieser
classischen Stätte des Privatbahnwesens, der Wiede
der Leipzig-Dresdener Bahn bewiesen worden sei. Eine
centrale Leitung werde wohl die großen durch-
gehenden Linien, nicht aber die kleinen localen
Bedürfnisse im Auge haben. Der Vergleich mit
der Post treffe nicht zu; bei dieser sei das Be-
triebscapital verschwindend klein gegen die Mil-
liarden, mit denen die Eisenbahnen im ganzen
Reiche arbeiten; dazu das riesige Beamtenheer;
die Centralisation müßte sehr bald eine unerträg-
liche werden. Der Verkehr, den die Post zu be-
wältigen habe, sei ein einförmiger; bei der
Eisenbahn herrsche, wie im mercantilen Leben
überhaupt, die Vielheit, der Widerstreit der
Interessen, der nicht von einem Punkte aus
zu lenken sei. Statt nach gewaltiger Um-
formirung zu streben, müsse man — wie in
England und Frankreich — der Vielheit durch
Fusion, durch Bildung mittelgroßer Gruppen-
körper entgegenwirken. Die Concurrenz aber,
die zu immer neuen Fortschritten führe, dürfe
nicht unterbunden, die Reichsregierung nicht zum
ausgleichenden Factor unseres Erwerbslebens ge-
macht, Deutschland nicht mit der Rolle bedacht
werden, ein so ungeheures Experiment allen
anderen Ländern vorzumachen. Jedenfalls müsse
— was auch der Congreß schließlich aussprach —
vor allen Dingen erst der ernsthafteste Versuch ge-
macht werden, auf dem Wege der Gesetzgebung
die herrschenden Mängel zu beseitern.

Die Versammlung gab dem Redner ihren
Dank für den interessanten und anregenden Vor-
trag durch Beifall zu erkennen. In der sich an-
schließenden Debatte trat jedoch keine Stimme
für die Ausführungen und Schlussfolgerungen des
Sastes auf. Vielmehr wurden mehrere derselben
von zwei Sprechern aus der Versammlung, den
Herren Kaufmann Bst und Rechtsanwält Sachß,
ganz entschieden zurückgewiesen. Der letztere
Redner beklagte unter dem Beifall der Versammlung
die Dornmacht des Reichsbahnenprojectes,
ließ die hier besprochene Frage selbst offen, legte
aber Verwahrung gegen die Annahme ein, als
ob die Gemeinnützige Gesellschaft denjenigen Ar-
gumenten bestimme, die der Redner vorgebracht
(Oratio); es würde dies einen falschen Begriff
von den Gefinnungen der hier vertretenen Leip-
ziger Bürgerchaft geben (Rufe: Sehr richtig! —
Lebhafter Beifall).

Nachdem Professor Dr. Böhmert nochmals zur Ab-
weh geäußert und die Aufnahme und Anmeldung
einer Anzahl neuer Mitglieder erfolgt war, schloß
der Vorsitzende gegen 11 Uhr die Versammlung
mit dem Bemerkten, daß am nächsten Montag die
Reihe der geselligen Abende beginne, die fortan
mit den Vortragenden abwechseln würden.

Norwegischer Gottesdienst in Leipzig.

Leipzig, 24. October. In unserer Stadt
befanden sich mehrere fremdländische christliche
Colonien, welche ein sehr begreifliches Interesse
daran haben, ihren Gottesdienst in der Mutter-
sprache abgehalten zu sehen. So findet zeitweilig
Cultus in rumänischer Sprache, beziehentlich im
neugriechischen Idiom, in zwei Capellen der
Katharinenstraße statt, — die der orthodox-
griechischen (hellenischen) Gemeinde heißt St.
Georgs-Capelle. Die anglikanische Kirche
hat ebenfalls ihr Heim hier gefunden: die
Liturgie entspricht dem englischen Ritus. In
früheren Zeiten wurde in der reformirten Kirche

abwechslend deutsch und französisch gepredigt, der-
gestalt, daß die überaus zahlreichen hier längere
oder längere Zeit ausfälligen reformirten fran-
zosen und französischen Schweizer den Gottesdienst
in der vaterländischen Sprache genießen konnten.
Das Bedürfnis französischer Predigt ist seitdem nicht
etwa geringer, noch die Möglichkeit, Kanzelredner
in dieser Sprache aus unsern Theologiestudenten
zu bilden resp. zu gewinnen, kleiner geworden. —
Ans Werk denn!
Auch den hier residirenden Norwegern
bot sich, und zwar zum ersten Male, am letzten
Sonntag Gelegenheit dar, eine geistliche Ansprache
über Matth. 9, 1. in jener scandinavischen Mund-
art zu hören. Pastor Bang aus Christiania,
der sich hier zu Studienzwecken aufhält, war der
Prediger, der Saal im Vereinshause (Kochstraße)
das Local. Man sang vor und nach der Predigt
einen Psalm in norwegischer Sprache. Dieser
schlichte Gottesdienst wird, soviel wir hören, alle
14 Tage stattfinden, das nächste Mal aber erst
Sonntag den 12. November Vormittags 9 bis
10 Uhr.

Verschiedenes.

Von den Herren Rareck und Stokly
in Bremen erhalten wir folgende Zuschrift: „In
der Beilage Ihres geschätzten Blattes vom
19. d. M. befindet sich unter Anderm ein Referat
über die Schlussverhandlung des dortigen Schöff-
engerichtes gegen den Handlungskommis Thielcke.
In demselben wird angegeben, daß Thielcke, um
den Fehlbetrag von 1400 Mk. in der Casse zu
decken, von uns veranlaßt wurde, zwei Wechsel
über Summen von 1600 Mk. und 660 Mk., von
seinem Schwiegervater acceptirt, beizubringen.
Wir bitten folgender Berichtigung dieses Falles
in Ihrem geehrten Blatte Raum zu geben:
Unser Stokly fand bei der im Januar d. J.
stattgefundenen Revision der Casse der Leipziger
Hiliale, daß laut Casstabuch volle 1600 Mk. fehlten,
die Thielcke für sich verwendet hatte, so auch
nach nur oberflächlicher Durchsicht der andern
Bücher, daß Derselbe mehrere Geldbeträge von
zusammen 660 Mk. in Empfang genommen hatte,
die im Casstabuch als eingenommen nicht einge-
tragen waren. Da wir nun auf eine gütliche
Vergleichung und eine Befreiung von Thielcke
hofften, haben wir Denselben in unserem Geschäfts-
auf weiterhin behalten, unter der Bedingung,
daß er uns eine Deckung der entnommenen Be-
träge verschaffe. Wie es uns mit den beige-
brachten zwei Wechseln und weiter erging, ist
aus der Schlussverhandlung bekannt.“

Der „Berliner Botschafter“ berichtet über
einen Besuch in den Verbrüder- Höhlen
Berlins: Es war Mitternacht, als wir auf
einige Criminalbeamte stießen, die eben den be-
richtigten Schlafstellen Berlins eine Visite ma-
chten. Wir folgten ihnen zunächst vor das Haus
der Prenzlauer Straße 17, einem Fräulein Otto
gehörig, und traten mit in dasselbe ein. Fräulein
Otto, eine alte Matrone, deren Züge nicht
Weibliches verrathen und die trotz ihres enormen
Reichtums wie eine arme Hülfslose gekleidet geht,
trat uns mit einer kleinen alten Del-Handlampe
entgegen. Sie erkannte die Beamten der Behörde
sogleich und zeigte ihnen gegenüber eine freudige
Freundlichkeit. Sie öffnete uns das Flurzimmer,
das nur für „ankömmlinge“ Gesellschaft bestimmt
ist, und dort fanden wir, theils auf der Erde auf
Stroh liegend, theils auf Stühlen sitzend, etwa
25 Personen, Männer, Frauen und junge Bur-
schen, schlafend. Es waren Leute, die wenigstens
noch einem Gewerbe nachgeben, die Lumpensammler,
Drehorgelspieler oder Hausirer sind. Das Zimmer
selbst war nicht größer als eine Mittelstube und
die Luft in demselben naturgemäß nicht die reinste.
Die Beamten zündeten sich ein Licht an, weckten